

gespräch“. Aus Richard Beer-Hofmanns Schauspiel „Der junge David“ ist der szenische Prolog entnommen, der fast das ganze Buch Ruth wiedergibt. Eine Bildtafel zeigt die Festmelodien zu Schawuot.

Im *sechsten* Teil des Buches kommen SUKKOT UND DIE ANSCHLIESSENDE FESTE zur Sprache (S. 313 bis 342). Es geht um das Laubhüttenfest und die an ihm übliche Wasserspende (vgl. Joh 7,37). Aus der Mischna und Gemara werden die maßgeblichen Ausführungen angeführt. Ein Erlebnisbericht über „Die Zeit unserer Freude“ von Shmarya Levin, eine Erzählung „Zwei Vermächnisse“ von dem englischen Novellisten M. J. Landa und ein Gedicht „Im fremden Land“ von Chajim Nachman Bialik folgen. Daß am Laubhüttenfest auch das Schlußkapitel der Tora über den Tod des Moses vorgelesen wird, nahm Edmond Fleg zum Anlaß, eine Legende über diesen Tod zu schreiben, aus Midraschim und Sagen farbenreich gestaltet. Sie wurde in unser *Sammelwerk* aufgenommen. Man wird an Judasbrief Vers 9 erinnert. Die traditionelle Lektüre für den Sabbat des Laubhüttenfestes ist das Buch Kohelet. Darum wird eine sehr geschlossene Auswahl davon in der Übersetzung von M. Letteris in unserem Buch geboten. Die beigegebenen Bilder erläutern das Fest in anschaulicher Weise.

DIE FREUDIGEN TAGE bilden den *siebten* Teil unseres Buches (S. 343 bis 392). Sechs Beiträge beschäftigen sich mit dem Chanukkafest und denen, denen es gilt, den Makkabäern, vier mit dem Purimfest, einer mit dem Neumondfest (rosch chodesch), einer mit dem Baumfest am 15. Schewat (chamisha assar bischewat) – dazu das Gedicht „Bäume des Karmel“ von Martha Hofmann – und schließlich einer mit dem Fest Lag (= 33) Tage des Omerzählens (baomer); es ist eine Erzählung von Max Grunwald. Interessant ist, daß bei dem Gedenken an die Kämpfe und Siege der Makkabäer auch der heldenhaften Frauen dieser Zeit gedacht wird und sich dabei zeigt, daß im Volke im Zusammenhang mit den makkabäischen Freiheitskämpfen auch die Erinnerung an Judith fortlebt. Eine Beilage zeigt Melodien zum Chanukkafest.

Indes werden DIE TRAUERIGEN TAGE nicht vergessen. Ihre Darstellung ist im *achten* Teil unseres Buches enthalten (S. 393 bis 420). Es handelt sich um Erinnerungen an traurige Ereignisse in der Geschichte Israels und des Judentums, zumeist um die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. Diese Erinnerungstage werden als Fasttage gehalten. Darum sind mehrere Lesestücke zum Untergang Jerusalems aufgenommen; besonders beachtenswert Stefan Zweigs „Der Ewige Weg“ aus seiner dramatischen Dichtung „Jeremias“. Dazu kommt der Beitrag von Simon Dubnow über „Die Vertreibung der Juden aus Spanien“ und der von Moses Hess über „Die Quelle unseres Glaubens an die Unsterblichkeit“. Eine Beilage gibt die Melodien zum Haupttag des Tisch a Beaw und zur Rezitation der Klagelieder Jeremias wieder.

Ein *neunter* Teil unseres Buches zeigt DIE PERSÖNLICHEN FESTE UND GEDENKTAGE auf (S. 421 bis 433). Es geht um Freudentage, den Tag der Beschneidung – Ritus und Bedeutung werden eingehend dargelegt –, um den Pidjon haben (Auslösung des Sohnes) – der erstgeborene Sohn muß ausgelöst werden –, um den Tag des Barmizwa – an ihm wird der Knabe religionsmündig mit dreizehn Jahren und tritt in all die religiösen Pflichten ein, die ein erwachsener Jude Gott schuldet –

und schließlich um den Hochzeitstag (dafür geben zwei Beilagen Liedermelodien und Bilder wieder). Vgl. dazu noch S. 447, 453 ff., 458 ff. und 461 ff.

Der *zehnte* und letzte Teil unseres Buches erörtert DIE TRAUERTAGE (S. 434 bis 468). Wir erfahren von den Trauervorschriften und Trauerfeiern (durch Max Simonsohn s. A.) mit Tafelbildern, von Totenbräuchen u. a. Eine Tabelle der jüdischen Monate und Feste, ein Sachregister und Nachträge und Verbesserungen zum photo-mechanischen Neudruck sind angeschlossen.

Nach dem Vorwort leitete den Herausgeber dieses Sammelwerkes vor allem der Gedanke, „ein möglichst reiches Bild der Schöpfungen jüdischen Geistes in den verschiedensten Zeiten und Ländern zu geben. Darum sollten ebenso Stücke aus Bibelkommentaren und Talmud wie mittelalterliche Lyrik, ebenso Szenen aus moderner Dramatik wie philosophische Erörterungen und volkstümliche Erzählungen aufgenommen werden“. Die ostjüdischen Erzähler überwiegen, „weil das religiöse Volksleben im Osten große Meister der Gestaltung gefunden hat“. Mehrere bedeutende Namen des west- und ostjüdischen Schrifttums mußten unberücksichtigt bleiben. Stücke synagogaler Liturgie wurden mit Absicht weggelassen. Das Werk „will nicht ein Ersatz für Gebetbücher sein“.

Ein begrüßenswertes, lesenswertes und beherzigenswertes Buch! Ein Buch, wie kein anderes geeignet, dem religiösen Denken und Fühlen des gläubigen Judentums nahe zu kommen und ihm gerecht zu werden!

Dr. Karl Krämer

RAHEL VARNHAGEN: Briefwechsel mit Alexander von der Marwitz, Karl von Finckenstein, Wilhelm Bokelmann, Raphael d'Urquijo, herausgegeben von Friedhelm Kemp = Lebensläufe. Biographien, Erinnerungen, Briefe. Band 8. München 1966. Kösel-Verlag. 467 Seiten. –, Briefwechsel mit August Varnhagen von Ense = Lebensläufe ..., Band 9. München 1967. 479 Seiten.

–, im Umgang mit ihren Freunden (Briefe 1793–1833) = Lebensläufe ..., Band 10. München 1967. 479 Seiten.

–, und ihre Zeit (Briefe 1800–1833) = Lebensläufe ..., Band 14. München 1968. 503 Seiten.

Auf frischen, kleinen, abstrakten Wegen. Unbekanntes und Unveröffentlichtes aus Rahels Freundeskreis = Nachrichten aus dem Kösel-Verlag. Dezember 1967. 64 Seiten, 32 Abbildungen.

In vier Bänden hat *Friedhelm Kemp* den Briefwechsel der Rahel Varnhagen neu erschlossen. Der Kösel-Verlag in München hat diesen Briefwechsel in seine Reihe der Lebensläufe aufgenommen. Jedem Band sind Anmerkungen beigegeben und biographische Notizen. Der vierte und abschließende Band enthält zusätzlich ein allgemeines Brief- und Personenregister zu allen vier Bänden. Im Nachwort zu jedem Band gibt der Herausgeber Auskunft über die Zielsetzung der jeweiligen Auswahl, entwirft er ein zusammenfassendes Bild der Rahel Varnhagen und ihres Kreises. Herausgeber und Verlag erheben nicht den Anspruch auf eine vollständige, textkritische Ausgabe. Diese ist nicht möglich, solange der im Zweiten Weltkrieg ausgelagerte Nachlaß August Varnhagens als verschollen gelten muß. Aber die Auswahl, die durch diese vier Bände erschlossen wird, ist imponierend genug. Jeder dieser vier Bände ist so angelegt, daß er in sich geschlossen ist, bereits einen guten Eindruck vermittelt. Sie alle zusammen ergeben aber erst ein vollständiges Lebens- und Zeitbild.

Das Sonderheft der Nachrichten aus dem Kösel-Verlag „*Auf frischen, kleinen, abstrakten Wegen*“ darf man wegen der darin mitgeteilten Briefe, vor allem aber auch wegen der Abbildungen als eine wertvolle Ergänzung begrüßen. „Dies große, kühne, göttlich-teuflische Geschöpf“, nennt Friedrich von Gentz, der selbst eine widersprüchliche Natur war, den sein Antisemitismus nicht hinderte, sich mit einzelnen Juden zu befreunden, seine Freundin Rahel Varnhagen. In vielen Äußerungen beweist sie, daß diese Charakterisierung nicht so ganz unzutreffend war. Ihre menschlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten, aber auch ihre Größe und Bedeutung werden durch den Briefwechsel bestätigt. In unaufhebbare Widersprüche war sie in verschiedenster Hinsicht verwickelt. Leidenschaft und Liebe hatte sie dem jungen Raphael d'Urquijo schenken können. Mit Friedrich von Gentz verband sie eine Herzensfreundschaft, von der sie zeitlebens nicht lassen wollte. Was konnte ihr der sehr viel jüngere August Varnhagen bedeuten, mit dem sie dennoch die Ehe einging, den sie mütterlich lieben, aber für den sie keine Leidenschaft empfinden konnte; zumal sie ihm nicht nur an Alter, sondern auch an Geist überlegen war. Varnhagen freilich muß man dankbar sein, daß er der Nachwelt das Bild seiner so widersprüchlichen und faszinierenden Frau erhalten hat. Widersprüchlich war nicht zuletzt auch ihre religiöse Position. Sie selbst bezeichnet sich als eine durch die Aufklärung emanzipierte Jüdin, nennt sich „eine Tochter Friedrichs“. Das überkommene Judentum war ihr zu eng. Sie wurde Christin. Aber was heißt das? Der Herausgeber stellt im vierten Band die Frage: „War Rahel ein Christ?“ und gibt dann folgende Antwort: „Ja, wie Angelus Silesius, wie Saint-Martin, wie Goethe, wie Hölderlin, wie Charles Péguy, wie Simone Weil.“ (Das scheinen mir sehr verschiedene Weisen der religiösen Existenz zu sein, die nur in ihrer Absage an dogmatische Bindungen übereinstimmen. Allerdings nur darauf kommt es dem Herausgeber in diesem Zusammenhang an.) „Sie war fromm, kindlich einfältig mit ‚Witz‘, gelassen, gottergeben. Der Fromme aber ... wird Christ heißen müssen, darf ein Christ heißen wollen – wie diese deutsch sprechende und schreibende Jüdin eine Deutsche sein und heißen wollte – weil kein Machtanspruch eines Einzelnen den Lebens- und Geisteszusammenhang, in dem er steht, den Geisteszusammenhang, der ihn trägt, leugnen oder unwirksam machen kann. Freilich, Rahel war, im späten Bündnis mit der Mystik, ein praktischer, fortschreitender, protestierender Christ; Dogmen kümmerten sie nicht; das vom Sündenfall insbesondere war ihr ein Ärgernis“ (S. 390). Aber sie ist auch nie selbstzufrieden, sie spricht vom „großen Defizit“, an dem sie leidet, das sie hungrig macht. Deshalb nennt sie der Herausgeber einen „radikalen Utopist für diese Erde und darüber hinaus“ (S. 391). Dadurch nicht zuletzt ist sie für uns, bei allem Zeitbedingen ihres Wesens, so anziehend. Die Salons von Berlin stellen gewiß nur einen Aspekt jüdischen Lebens in Berlin dar. Ihre Wirkung sollte nicht überschätzt werden. Aber die Bemühung um das Menschsein, das aus den Briefen der Rahel Varnhagen spricht, hat seine Bedeutung nicht verloren.

W. E.

Year Book XII (Leo Baeck-Institute), Hrsg.: R. Weltsch. London 1967. East and West Library. 323 Seiten. Dieses zwölfte Jahrbuch des Leo Baeck-Instituts ist seinem Präsidenten, Dr. Siegfried Moses, anlässlich seines

80. Geburtstages gewidmet. Nach einer reichhaltigen Einleitung bringt der 1. Teil des Jahrbuchs von Richard Fuchs eine Darstellung der „Hochschule für die Wissenschaft des Judentums“ in der Zeit des Nationalsozialismus. Diese bedeutende Institution für Judentumsforschung und -lehre wurde am 6. 5. 1872 eröffnet und am 19. 7. 1942 geschlossen. Die beiden anderen Hochschulen für die Ausbildung jüdischer Lehrer und leitender Persönlichkeiten des Gemeindelebens, die einen bedeutsamen Beitrag des deutschen Judentums für die Judaistik leisteten, waren das Rabbinerseminar in Breslau und das Hildesheimer Rabbinerseminar.

Der 2. Teil des Jahrbuchs behandelt, in Monographien über Juden in Politik und Wirtschaft, u. a. (von Robert A. Kann) Friedrich Justus Stahl, den Begründer der konservativen preußischen Staatsphilosophie, und (von Paul Breines) eine, verglichen mit Stahl, so gegensätzliche Persönlichkeit wie Gustav Landauer, von dem sein Freund Buber bemerkte, daß Landauer „als ein Prophet der Menschheit lebte, der als ‚Märtyrer leben und sterben muß‘“ (p. 83) und der durch Freikorpsgruppen in München im Mai 1919 umkam.

Der literarische Teil enthält u. a. einen Beitrag von Hartmut Binder über Franz Kafka. Der 3. Teil des Jahrbuchs behandelt ein Kapitel jüdischer und europäischer Wirtschaftsgeschichte und einen Weg aus der Enge des Ghettos über die Emanzipation und den Beginn der industriellen Revolution in das Zeitalter des Hochkapitalismus. (Kurt Grunwald: Europas Eisenbahnen und jüdischer Unternehmungsgeist.) Ein weiterer Teil bringt schließlich Memoiren und Dokumente von Rahel Liebeschütz und Auszüge von Erinnerungen des Internisten Hermann Zondek (Jerusalem).

Briefe aus zwei Generationen aus der Biedermeierzeit und eine 36 Seiten umfassende, ausgewählte Bibliographie vom Schrifttum aus der Nachkriegszeit über deutsches Judentum vervollständigen dieses für die Geschichte des mitteleuropäischen Judentums aufschlußreiche Werk.

G. L.

A. ROY ECKARDT: *Elder and Younger Brothers. The encounter of jews and christians*. New York 1967. Charles Scribner's Sons. IX, 188 pp.¹

CLEMENS THOMA (Hrsg.): *Auf den Trümmern des Tempels. Land und Bund Israels im Dialog zwischen Christen und Juden*. Wien-Freiburg-Basel 1968. Herder-Verlag. 127 Seiten.¹

Diskontinuität oder/und Kontinuität von jüdischem und christlichem Gottesvolkverständnis, ein Gegenüber von altem und neuem Bund oder Erneuerung und Ausweitung des Bundes, so daß Juden und Christen demselben Gottesbund, wenn auch in verschiedener Weise, zuzurechnen wären, das ist die Grundfrage, die heute bei jeder Begegnung von Juden und Christen auf theologischem Feld – zumindest implizit, oft aber explizit – zur Debatte steht. Um Diskontinuität oder/und Kontinuität geht es auch in den Publikationen von A. Roy Eckardt und Clemens Thoma.

Eckardt unterzieht die christlichen Positionen, evangelische wie katholische, einer strengen Prüfung. Er gliedert sein Buch in drei Teile. Im ersten erörtert er die

¹ Diese beiden Besprechungen sind mit freundlicher Genehmigung des Rezensenten, W. P. Eckert, entnommen aus: *Mitteilungsblatt der Germania Judaica* (VII, 4), Köln 1968. S. 36 ff.